IV. Allgemeines.

1. Siedlung in Deutsch-Südwestafrika.

a) Ofona *)

Die vorbereitenden Maßnahmen für die Kleinsiedlung Ofona sind soweit gediehen, daß nähere Angaben zulässig sind.

Ofona, ein schöner waldreicher Flecken, liegt 8 km entfernt von Okahandja an der Bahnlinie Okahandja—Windhuk. Außer seiner für eine Kleinsiedlung günstigen Lage — Verbindung mit Windhuk südwärts und Okahandja, Karibib, Swakopmund westwärts — finden wir da einen vorzüglichen Boden für Gartenbau mit Grundwasser auf eine Tiefe zwischen 2 und 5 Meter. Die Oertlichkeit eignet sich sowohl in bezug auf Boden wie Klima ausgezeichnet für den Anbau von Kartoffeln, Mais, Tabak und allen Gemüsearten, auch die Batate hat hier zweifellos eine Zukunft. Als Dauerkultur sind Wein und Obst jeder Art zu nennen. Infolge des ziemlich flachliegenden Grundwassers zeigt der Boden einen starken Feuchtigkeitsgehalt, ein Vorzug, der sich bei der Bewässerung als sehr vorteilhaft erweist; bei Weinstock und Obstbaum wird diese so gut wie überflüssig, sobald die Wurzeln die richtige Tiefe erreicht haben. Auch bei dem Anbau von Luzerne ist dies nicht ohne Bedeutung.

Die Heimstätten in Größe von durchgehend 10 Hektar liegen auf dem rechten Ufer des Swakop und zwar so, daß fast jede den Lauf des Swakop, der bekanntlich nur während der Regenzeit oberirdisch Wasser führt, berührt. Im ganzen sind vorläufig 40 angelegt. Da auch auf Viehwirtschaft Rücksicht genommen ist, wird der Siedlung ein größeres Areal Weideland — voraussichtlich 20 000 Hektar — beigegeben werden. Dies Weideland gehört zu den besten seiner Art. Dem Charakter nach ist es sogenanntes gemischtes Feld, d. h. es besteht aus Buschfeld und Grasfeld; des weiteren finden wir die verschiedenen Hauptarten: Süß-, Sauer- und gebrochenes Feld vor. Für Rind, Schaf, Ziege und Strauß ist die Gegend wie geschaffen. Die stark buschige Ebene bietet im Sommer Schatten, im Winter Wärme.

Für den Erwerb von Heimstätten ist regierungsseitlich wie folgt angeordnet. Kaufverträge können von Bewerbern mit dem Distriktsamt Okahandja nach Maßgabe untenstehenden Entwurfs abgeschlossen werden; sie unterliegen der Genehmigung des Gouvernements. In Frage kommen nur solche Bewerber, die ernstlich gewillt sind, die Bedingungen des § 5 zu erfüllen und deren Person eine Gewähr hierfür bietet. Gesellschaften usw. scheiden von vorn herein aus. Jeder Bewerber erhält grundsätzlich nur eine Heimstätte. Als Preis ist festgesetzt: 1/2 bis 3/4 bis 1 Pfg. pro qm je

*) „Windhuker Nachrichten", Swakopmund, 3. Jhrg. Nr. 8.

Gehöft eines Farmers nebst Damm im Bezirk Groofontein.*

Die nachstehenden mit * bezeichneten Abbildungen wurden uns von der Deutschen Kolonialgesellschaft freundlichst zum Abdruck überlassen.

nach Lage und sonstiger Beschaffenheit. Falls der Käufer nicht gleich bar zahlt und den Weg der Teilzahlungen wählt, sind für diese nicht unter 100 Mark anzusetzen. (Normaliter beträgt der Preis 1000 Mark für eine Heimstätte.) Die Vermessungskosten werden nach der Farmtaxe bestimmt werden und 10 bis 20 Mark pro Heimstätte betragen. Geeigneten Bewerbern steht nichts im Wege, die Heimstätte sofort nach getroffener Wahl in Bewirtschaftung zu nehmen. d h. ehe der Kauf in jeder Hinsicht perfekt geworden ist. Bedingung dabei jedoch ist, daß sich der Betreffende den Vertragsbestimmungen unterwirft. Diese Bestimmungen (Kaufvertrag) lauten:

§ 1.

Das Kaiserliche Distriktsamt ..... verkauft und übergibt, vorbehaltlich der Genehmigung des Kaiserlichen Gouvernements, an den ..... die in der anliegenden Skizze näher bezeichnete Heimstätte ..... mit einem Flächeninhalt von.....qm für den Preis von ..... Mark.

§ 2.

Die Grenzen bestimmen sich nach den von der Behörde im Gelände aufgestellten Grenzmarken.

§ 3.

Der Kaufpreis wird sofort nach Genehmigung des Vertrages an die ..... Kasse zu ..... entrichtet, oder der Kaufpreis wird in jährlichen, je am Kalendertage der Vertragsgenehmigung postnumerando fällig werdenden Teilzahlungen von .....Mk. an die ..... Kasse zu ..... entrichtet.

§ 4.

Das Restkaufgeld ist als erste Hypothek in das Grundbuch einzutragen.

§ 5.

Der Käufer verpflichtet sich, auf dem Grundstück zu wohnen, und es selbst zu bewirtschaften. Innerhalb des ersten Jahres hat er mindestens $1^1/_2$ Hektar des Bodens in Bebauung zu nehmen. Für jeden gefällten Baum hat er drei neue zu pflanzen.

§ 6.

Vor Ablauf von 6 Jahren, gerechnet vom Tage der Vertragsgenehmigung, und vor völliger Zahlung des Kaufpreises, darf der Käufer die Heimstätte ohne Genehmigung des Gouverneurs nicht veräußern. Das Gouvernement ist befugt, dieses Verbot durch Eintragung in das Grundbuch oder auf andere Weise Dritten gegenüber wirksam zu machen.

§ 7.

Die Vermessungskosten in Höhe von ..... Mark sind vom Käufer gleichzeitig mit der ersten Kaufpreiszahlung an ..... Kasse zu ..... zu entrichten.

§ 8.

Der Käufer räumt dem Kaiserlichen Gouvernement für den Fall, daß er die im § 5 auferlegten Verpflichtungen nicht erfüllt, ein Recht auf Rückübertragung des Eigentums an der Heimstätte ein, und verzichtet in diesem Falle auf alle Ansprüche wegen Ersatzes der bereits geleisteten Zahlungen oder der sonstigen auf der Heimstätte gemachten Verwendungen.

§ 9.

Der Käufer und seine Rechtsnachfolger haben für die Instandhaltung der Grenzmarken der an öffentlichen Wegen liegenden, in das Grundstück fallenden Wasserstellen und für gute Zufahrtswege von dem Grundstück zu der nächsten öffentlichen Straße Sorge zu tragen, widrigenfalls das Gouvernement nach vorheriger erfolgter Warnung berechtigt ist, die betreffenden Arbeiten auf Kosten des Käufers oder seines Rechtsnachfolgers vorzunehmen.

§ 10.

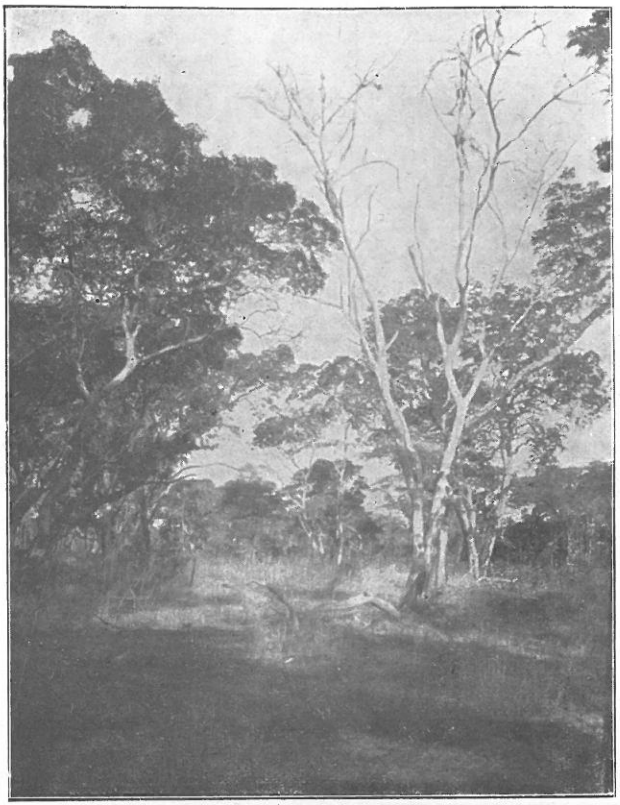
Die Regelung der Benutzung des Weidefeldes sowie der Wasserzufuhr zu dem Grundstücke behält sich das Kaiserliche Gouvernement vor.

§ 11.

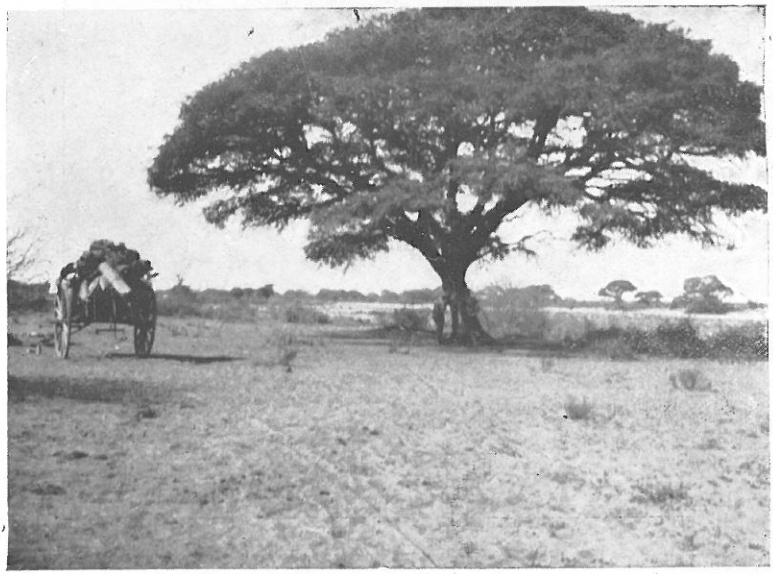
Die Kosten der auf grund dieses Vertrages erfolgenden Eintragungen in das Grundbuch, einschließlich der in § 6 aufgeführten, trägt der Käufer.

Aus dem Berichte des Kaiserl. Gouverneurs von Windhuk über eine im Mai und Juni 1906 nach dem Norden des Schutzgebietes unternommene Dienstreise (Deutsches Kolonialblatt 17. Jhrg. Nr. 19):

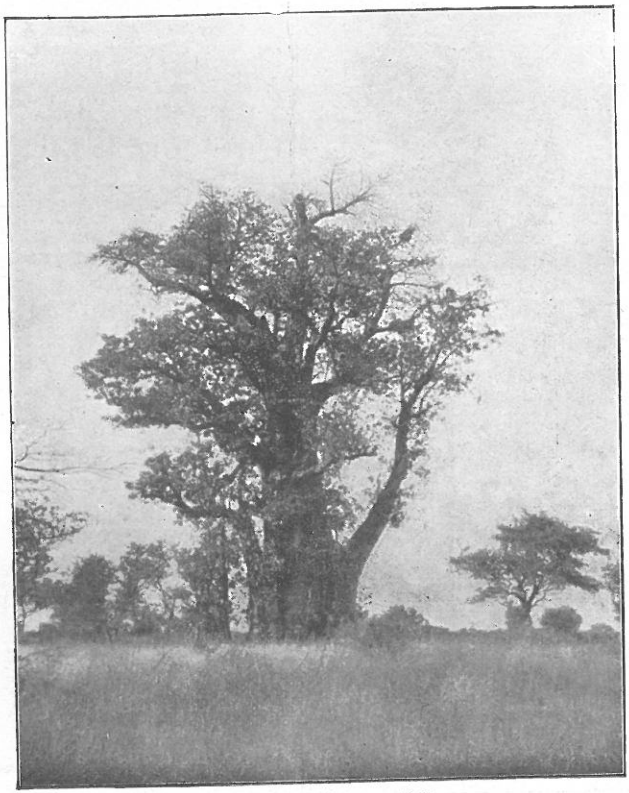
Das erste Ziel der Reise war die neuerdings ins Leben gerufene Kleinsiedlung Osona. Auf der Eisenbahnfahrt dorthin wurde an verschiedensten Punkten Halt gemacht und in unmittelbarster Nähe der Bahn von Landrat v. Uslar Wasser an den Bahnstationen Brakwater, Otjihavera, Teufelsbach und zwischen Teufelsbach und Osona in einer Tiefe von durchschnittlich 20 bis 25 m festgestellt. Wie bei verschiedenen Stellen in der nächsten Umgebung von Windhuk, war auch an dem letztgenannten Platze früher eine Bohrung bis zu großer Tiefe vorgenommen, ohne auf Wasser zu stoßen



Wald bei Kauara im Kaukaufeld. *



Baum bei Okatumba. *



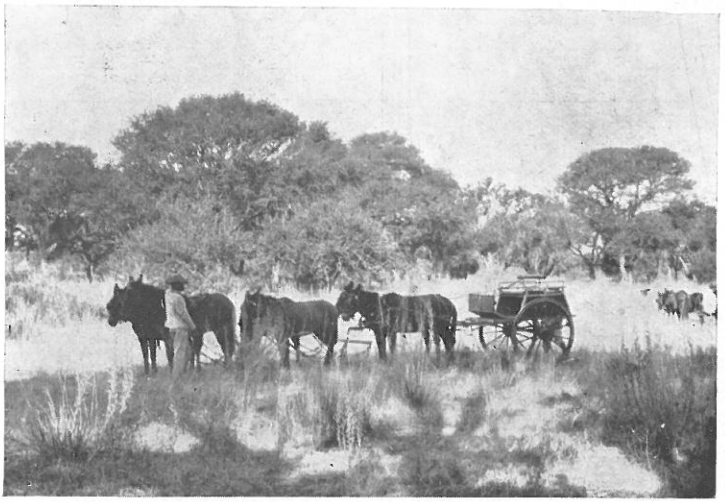
Affenbrotbaum.*

Farmerhaus bei Okatjiwa.*

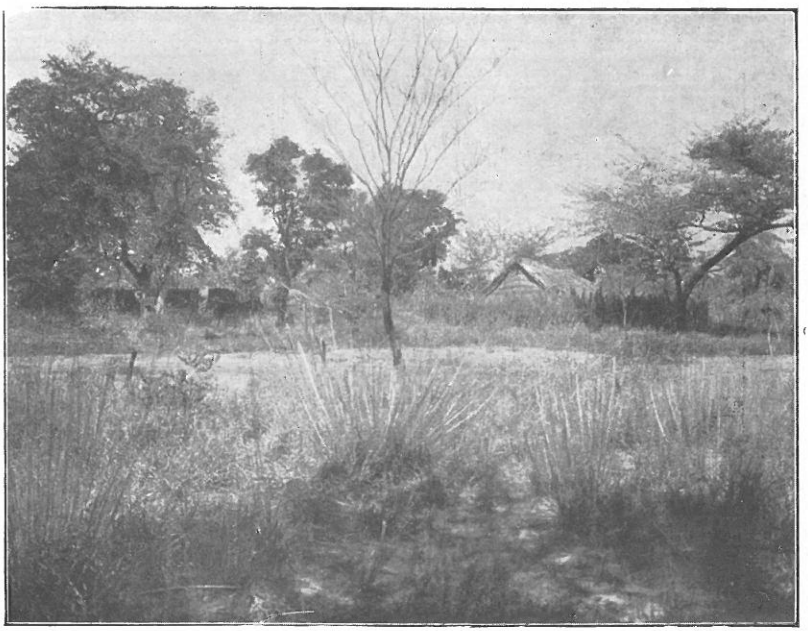
während die von Herrn v. Uslar festgestellte Wasserader in unmittelbarer Nähe des Bohrloches läuft. Wie an anderen Stellen machte ich auch hier die Bemerkung, daß die Veranlassung zur Senkung des Bohrloches charakteristische sogenannte Wassersträuche — hier eine Reihe in der Richtung der Ader sich hinziehende Büsche von „wildem Spargel" — gewesen waren. Irregeleitet war der Wassersucher dadurch, daß er offenbar in unmittelbarer Nähe des Standortes dieser Büsche die Mitte der Ader vermutet hatte, während solche Bäume und Büsche, deren Vorhandensein auf Wasser schließen läßt, meistens am Rande oder außerhalb in unmittelbarer Nähe solcher Wasseradern stehen. Nach der von Herrn v. Uslar vertretenen Meinung wird sogar die Mitte des Laufes einer Wasserader sehr häufig durch abgestorbene kahle Bäume bezeichnet, die, sobald die Wurzeln die Wassernähe erreichen, eingehen. Verschiedene Beobachtungen im Gelände lassen auf die Richtigkeit dieser Theorie schließen. Auch auf den zwischen den genannten Bahnstationen gelegenen Farmen bezeichnete Herr v. Uslar verschiedene Stellen, wo Wasser zu erschließen sei.

In Ofona, wo zunächst 33 Heimstätten zu 8 bis 10 ha vermessen worden sind, und ein Weidegebiet von 30000 ha mit verschiedenen offenen Wasserstellen für die Kleinsiedler reserviert worden ist, fand ich die dortigen Ansiedler, deren Zahl mittlerweile auf 11 gewachsen ist, fleißig an der Arbeit beim Brunnenmachen, beim Bau von Steinhäusern und bei Urbarmachung und Vorbereitung des Landes für die kommende Saatzeit. Das Wasser, welches unterirdisch in dem zur Zeit trockenen Flußbette des das Gebiet durchschneidenden Swakop- und Okahandjaflusses fließt, ist auf 2 bis 4 m reichlich vorhanden und wird durch eingesetzte Saug- und Druckpumpen oder durch Baggerpumpen mit Göpelwerk gehoben. Es ist eine eigenartige Erscheinung, daß sich in Ofona bisher fast durchweg Deutsche niedergelassen haben, welche schon früher mehr oder weniger lange in Britisch-Südafrika ansässig gewesen sind. Das unbedingte Vertrauen, welches sie dem Kleinsiedlungsunternehmen entgegenbringen, ist für mich der beste Beweis dafür, daß dasselbe durchaus nicht als so aussichtslos angesehen werden kann, wie die Gegner der Kleinsiedlung behaupten. Diese führen unter anderm an, daß es nach einer Reihe abnorm schlechter Regenjahre vorkommen könnte, daß das Flußwasser versiegt und daß damit den Ansiedlern dann die Möglichkeit genommen wäre, ihr Land zu bewässern. Um diesen Behauptungen zu begegnen, und die Existenz der Kleinsiedlung auch unabhängig von dem Flußwasser sicherzustellen, hat Herr v. Uslar den von Ansiedlern besetzten Teil des Ofonagebietes auf Quellwasser untersucht und solches an sieben Stellen in anscheinend reichlicher Menge festgestellt. Anführen möchte ich noch, daß einer der Ansiedler, ein Deutscher, der früher schon im Schutzgebiete gewesen war, dann mehrere Jahre in der Kapkolonie und später in Argentinien wohnhaft gewesen war, seine Rückkehr hierher auf meine Frage damit begründete, daß er die

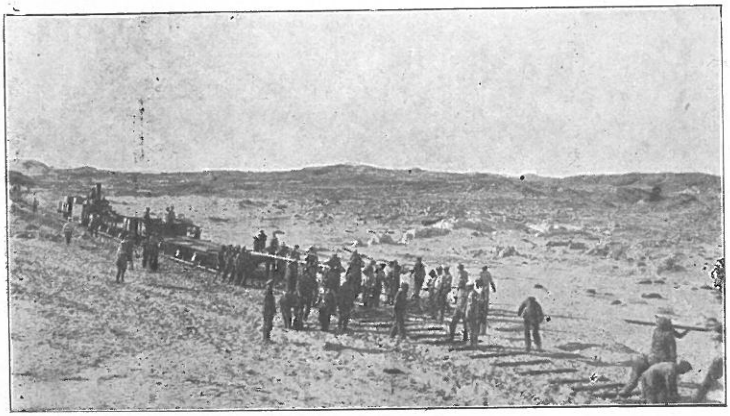
Ueberzeugung gewonnen habe, daß die Bedingungen zum Fortkommen hier am besten seien und er nun hier dauernd zu bleiben gedenke. Mit der Kleinsiedlung wird eine Forststation verbunden, welche den doppelten Zweck hat, den schönen dichten Waldbestand zwischen Okahandja und Osona zu erhalten und regelrecht zu durchforsten sowie Gebiete, die sich für Kleinsiedlung weniger eignen, mit deutschen und australischen Holzarten aufzuforsten. Aus dem Forstgarten und der mit demselben verbundenen Obstbaumschule sollen den Ansiedlern zu billigen Preisen junge Bäume abgegeben werden. Außer Obst beabsichtigen die Ansiedler alle Arten der heimischen Gemüse, Kartoffeln, Mais und Luzerne anzubauen und Wein zu pflanzen, wofür die Bedingungen sehr günstige sind. Die Meinung, daß sie für ihre Produkte nicht den nötigen Absatz finden, wie von ängstlichen Leuten befürchtet wird, scheint mir nicht begründet zu sein, sobald nur die Regierung mit Ernst daran geht, ihre Angestellten, die Truppe und die in ihrem Dienst befindlichen Eingeborenen nach Möglichkeit aus Landesprodukten zu verpflegen. Bisher war dies in größerem Umfange nicht möglich, weil sich fast alle nur auf die Viehzucht legten, und weil die mangelhaften Verkehrsmittel einem Absatz außer in der unmittelbarsten Nachbarschaft der Ansiedlungen entgegenstanden. Es kann nur als eine Anomalie bezeichnet werden, daß wir für Tausende von Weißen und Eingeborenen die gesamte Verpflegung über See einführen, während ein nicht geringer Prozentsatz im Lande beschafft werden kann. Auch im Interesse der Hebung der Verteidigungsfähigkeit des Landes muß eine vermehrte Anpflanzung von Korn, Mais, Gemüsen und Früchten unbedingt angestrebt werden. Für die Auffassung, welche aus Südafrika eingewanderte Ansiedler über den Wert von Osona haben, spricht auch noch ein in den „Windhuker Nachrichten" vom 12. Juli d. J. abgedruckter Brief eines Deutschen aus der sogenannten Kapplakte, welcher sich als erster in Osona niedergelassen hat und mir schon seit Jahren aus meiner Kapstädter Zeit als ein besonders tüchtiger und zuverlässiger deutscher Pionier bekannt ist.



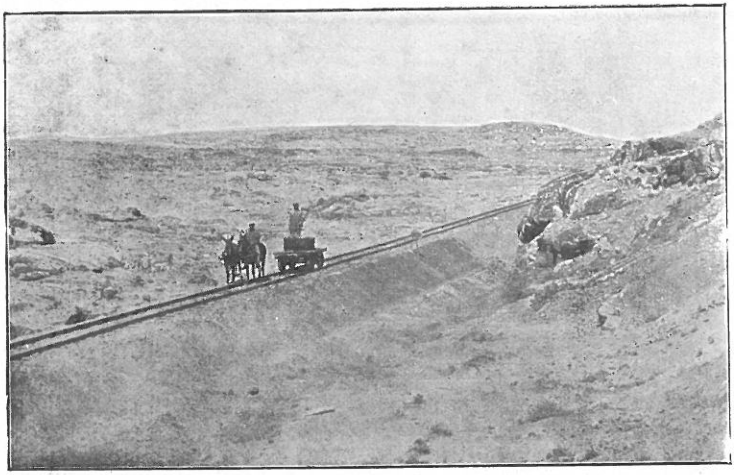
Baumschlag bei der neuerrichteten Forststation in Osona. *



Verlassene Betschuanenwerft. *



Eisenbahnbau-Kompagnie beim Vorstrecken des Geleises. *



Ein Stück fertiges Gleis zwischen Lüderitzbucht und dem Dünengebiet *

b) Gaub, eine landwirtschaftliche Missionsstation.*)

Nachstehende Schilderung schien uns gegenüber der auch bei unseren Freunden viel umstrittenen Frage vom Wert, Wirken und Kultureinfluß der Evang. Mission in Südwest von besonderem Interesse als Beweis ihrer wirtschaftlichen Arbeitsbestrebungen und ihres Bewußtseins, daß, entgegen der Ansicht vieler, — auch äußere Kulturarbeit zu den Erziehungsmitteln der Mission gehört.

Gegen Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, also vor etwa 10 Jahren, kaufte die Rheinische Missionsgesellschaft auf Antrag der Missionskonferenz im Hererolande in der Nähe von Otavi (d. h. 40 Kilometer entfernt) den Platz Gaub in Größe von 9000 Hektar von der Südwestafrikanischen Companie (Sauth-West-African-Company) zum Preise von 9000 Mk. Vermittler war Dr. Hartmann, der Beauftragte und Vertreter dieser Gesellschaft.

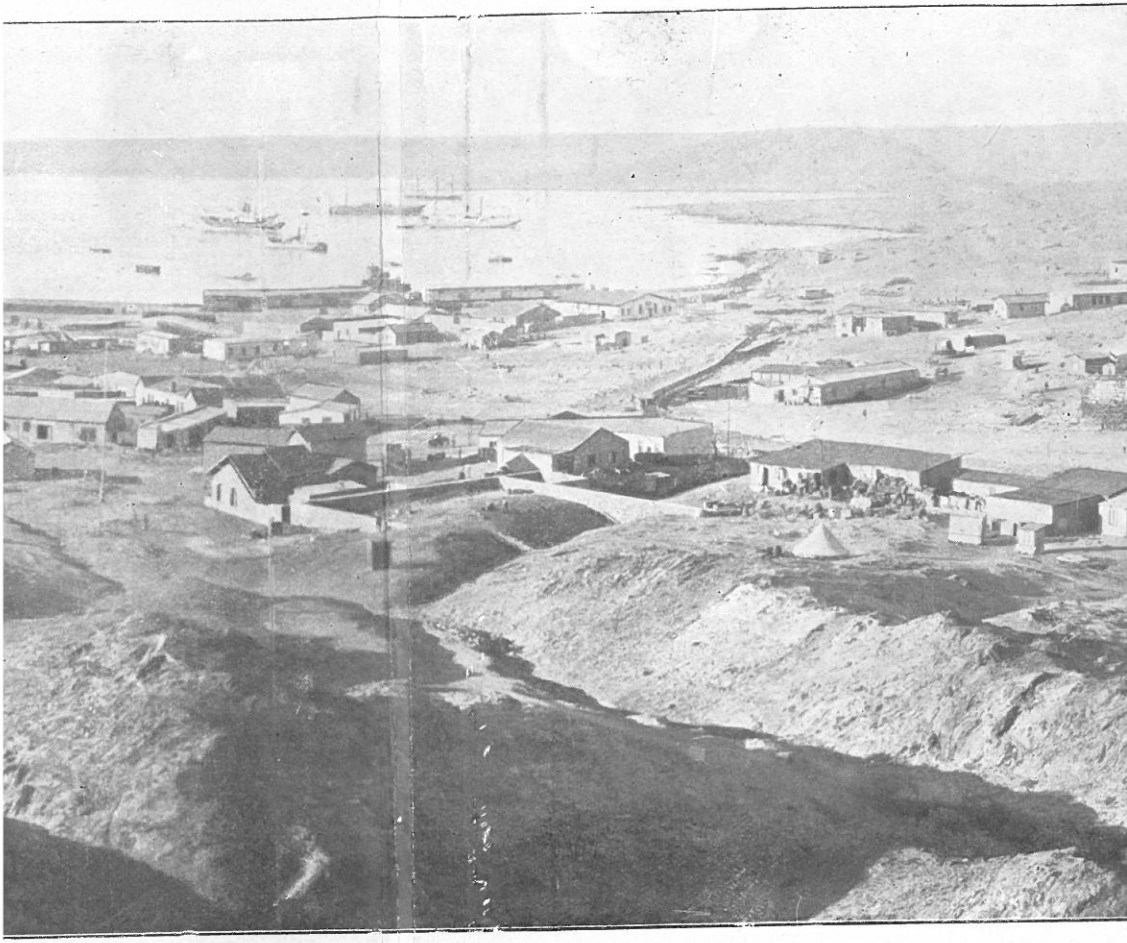
Die Absicht bei diesem Kauf war, im Norden dieses Schutzgebiets festen Fuß mit der Missionsarbeit zu fassen und den zahlreichen im Otavigebiet zerstreut liegenden Bergdamra- und Buschleuten in Gaub eine Heim- und Sammelstätte zu bereiten, wo sie im Frieden ihre Gärten bauen und unter den Segnungen des Wortes Gottes leben könnten. Große Hoffnungen setzte man dabei auf die Mithülfe des Kapitäns Johannes Krüger und vor allem seiner trefflichen Frau Josephine, einer ernsten und gediegenen Christin aus dem Stamme der Zwartbooihottentotten, die in Otjimbingwe in der Familie Haelbich eine gute Erziehung erhalten hatte. Sie ist auch heute noch eine Zierde und in gewissem Sinn eine Stütze der kleinen Gemeinde in Gaub, während der auch von der deutschen Regierung als Häuptling anerkannte Johannes Krüger nur in geringerem Maße die in ihn gesetzten Hoffnungen erfüllt. Er ist ein Hererobastard und als solcher ein wenig charakterfester Mensch.

Zum Missionar der zu gründenden Gemeinde in Gaub wurde der bis dahin an der kleinen Bergdamragemeinde Tsumamas bei Franzfontein im Nordwesten des Hererolandes tätige Bruder Kremer berufen. Es ist ihm nicht leicht geworden, seine kleine, aber wachsende Gemeinde in Tsumamas zu verlassen. Er folgte aber willig dem an ihn ergangenen Rufe. Die Hoffnung, daß die Glieder der Gemeinde Tsumamas mit Bruder Kremer nach Gaub übersiedeln würden, hat sich nicht erfüllt. Tsumamas wurde Filial von Franzfontein und hat jetzt nach Beendigung des Aufstandes ganz aufgehört zu existieren, da das Recht der Tsumamaser Bergdamras an ihr Gebiet nicht anerkannt und so ihr Land an Farmer verkauft wurde, die natürlich die Bewohner nur als Knechte auf ihrem Gebiet duldeten. Missionar Kremer hat mit seiner Frau die Arbeit

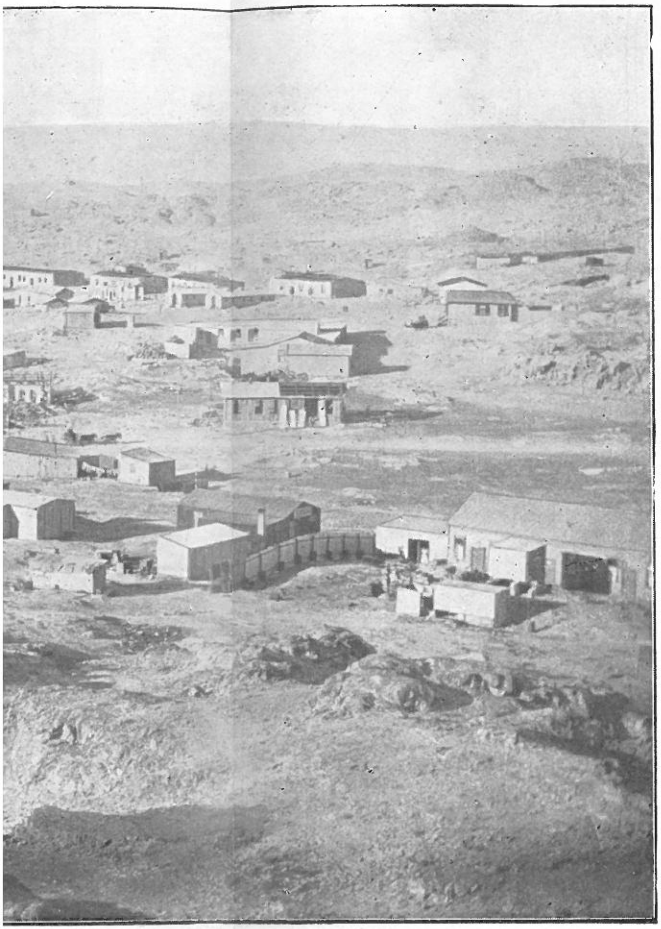
*) Aus: Missionsblatt Barmen, Oktober 1906.

in Gaub mutig und freudig in die Hand genommen und sich im Lauf der Jahre ein recht wohnliches Heim in dem landschaftlich sehr schönen Gaub geschaffen. Sonst hat er aber nicht viele frohe und glückliche Tage in Gaub gesehen. Mit der Zeit freilich sammelten sich einige Bergdamras und Buschleute in Gaub selbst und auf den drei zu dem Platz gehörigen Wasserplätzen. Mit Freuden hat Bruder Kremer sie mit Gottes Wort versorgt, und es waren immer Festtage, wenn er einige von ihnen durch die heilige Taufe in die Gemeinde Jesu aufnehmen durfte. Er baute auch eine besondere Schule, die zugleich als Kirche diente und die bis heute den Bedürfnissen der kleinen Gemeinde noch völlig entspricht. Leider ist Gaub aber für die Gesundheit ein sehr schlechter Platz und war es früher noch viel mehr. Missionar Kremer und Frau nebst ihren Kindern haben sehr viel unter dem bösen Malariafieber gelitten. Hier und da kam es so weit, daß er den Mut zu verlieren drohte, wenn die Wogen der Trübsal und Krankheit über seinem Haupte zusammenschlugen. Einmal schrieb er nach dem Tode eines Kindes: „Man sagt, daß hier in Gaub kein Kind groß werden könne." Von acht Kindern, die der Herr den Geschwister Kremer geschenkt hatte, haben sie nur zwei behalten. Mit Wehmut stand ich an den Kindergräbern in Gaub. Später haben sich, wohl infolge der eifrigen Kulturarbeit der Mission, in Gaub die Gesundheitsverhältnisse wesentlich gebessert. Von Anfang an hatte nämlich Miss. Kremer gebeten, auch einen Landwirt neben dem Missionar in Gaub anzustellen. Nur dann seien wir im Stande, unsere Aufgabe an diesem Platz zu erfüllen. Im Jahre 1901 sandten wir deshalb den Missionsökonom Detering aus Heepen bei Bielefeld nach Gaub. Dieser hat seine Arbeit alsbald mutig, praktisch und geschickt angefaßt. Die Spuren seiner emsigen Tätigkeit nimmt man auf Schritt und Tritt wahr. Leider wurde die treue und gesegnete Arbeit der Brüder Kremer und Detering durch den Hereroaufstand unterbrochen. Die beiden Geschwisterpaare mußten sich nach der Militärstation Grootfontein zurückziehen. Dort erkrankte Bruder Kremer an Schwarzwasserfieber und starb in wenigen Tagen, da er zu entkräftet war, um Widerstand zu leisten. Die kleine Gemeinde betrauert bis heute schmerzlich den Verlust, der sie durch den Heimgang ihres treuen Hirten betroffen hat. Geschwister Detering kehrten so bald als möglich nach Gaub zurück, nachdem der Bruder fast ein Jahr als Soldat dem Vaterlande treu gedient hatte. Von Beginn des Jahres 1906 an hat er dann seine Arbeit als Verwalter des Missionsinstituts Gaub fortgesetzt und gleichzeitig an den Sonntagen die kleine Gemeinde mit Gottes Wort bedient und für Fortführung des Schul- und Taufunterrichtes Sorge getragen. — —

Schon im Jahre 1903 hatte ich die Absicht, Gaub zu besuchen, konnte sie aber leider nicht ausführen. Um so mehr freute ich mich, als ich Freitag, den 25. Mai, am Tage nach dem Himmelfahrtsfest gegen Abend dort eintraf. Schon in Otavi war mir gesagt worden, als ich diesen schönen Platz



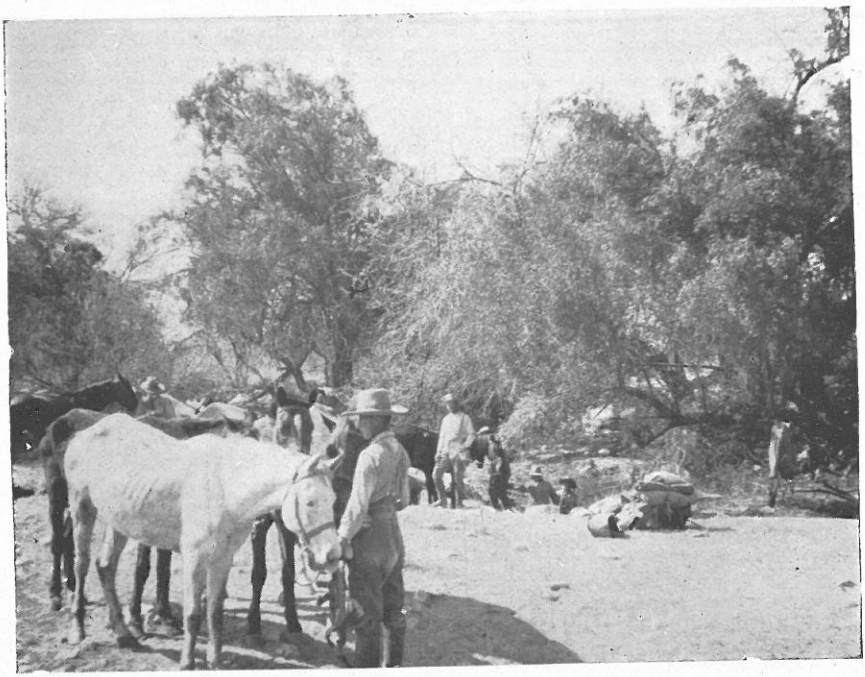
Lüderitzbucht.*



bewunderte: „Gaub ist noch viel schöner.“ In der Tat hat Gaub ganz besondere landschaftliche Reize. Man vermutet in dem sonst so armen Südwestafrika keine so schönen Plätze, wie Otavi und Gaub. Gaub hat freilich kein fließendes Wasser, doch fehlt es dem Platz nicht an diesem allenthalben und besonders in Afrika so unentbehrlichen Element. Im Ganzen hat unser Missionsinstitut Gaub 4 Wasserstellen: außer Gaub selbst noch Urris, Ganachaams und Sowis. Natürlich habe ich alle diese Wasserstellen besucht und mich gefreut, daß sich an jeder schon eine Anzahl Eingeborener niedergelassen haben und dort unter Anleitung von Bruder Detering Gärten anlegen. Die meisten Eingeborenen wohnen natürlich an dem Hauptorte Gaub selbst, vor allem die Christen, und stehen unter unmittelbarer Leitung von Bruder Detering. Dieser hat in den wenigen Jahren eine ganz bedeutende Kulturarbeit geleistet, zumal wenn man bedenkt, daß er nur mit den im Großen und Ganzen ungeschickten und unzuverlässigen eingeborenen Kräften arbeiten muß. Unbegreiflich ist es mir, wie der Berichterstatter der Kölnischen Zeitung im Jahre 1904 schreiben konnte, in Gaub sei keinerlei Kulturarbeit geleistet worden und es sei besser, daß die Mission den Platz wieder abgebe an andere, die mehr daraus machen würden. Ich habe manche Farmen in Südwestafrika besucht, aber keine gesehen, auf der mehr Kulturarbeit geleistet worden ist, als in Gaub, dagegen viele, die in dieser Hinsicht nicht von ferne den Vergleich mit Gaub aushalten. In gewissem Sinne ist heute Gaub schon eine Musterfarm und wird es noch immer mehr werden, wenn es dem Bruder Detering und seiner tüchtigen Frau noch viele Jahre vergönnt ist, ihre gesegnete Arbeit dort fortzusetzen. Ich kann hier nur auf weniges von dem, was ich gesehen und was Bruder Detering geleistet hat, aufmerksam machen. Einen großen Sumpf, der die Ursache der vielen Fieber gewesen sein soll, hat Bruder Detering durch Anlage unterirdischer Abzugsgräben trocken gelegt. An seiner Stelle finden wir jetzt etwa 5 Hektar Ackerland, das im letzten Jahr mit Mais bepflanzt war und einen sehr reichen Ertrag geliefert hat. Das Wasser wird unterhalb der Maisfelder in einem großen Graben gesammelt und von hier aus in die noch tiefer liegenden Gärten der Eingeborenen geleitet, sodaß diese nicht nur in der Regenzeit, sondern das ganze Jahr hindurch bepflanzt werden können.

Schon hieraus erhellt, daß das Institut in erster Linie dem Interesse der Eingeborenen dient. Ihnen werden die besten Gärten angewiesen, die auf jeden Fall bei gehöriger Bearbeitung einen guten Ertrag liefern. Auf diese Weise hofft Bruder Detering die sonst recht trägen Bergdamras und Buschleute zum Fleiß und zu geregelter Arbeit zu erziehen. Wenn einer von ihnen seinen Garten bis zu einem gewissen festgesetzten Zeitpunkt nicht bestellt hat, verliert er ihn für dieses Jahr. Er wird einem anderen, der fleißiger ist, übergeben oder von Bruder Detering selbst zum Besten des Instituts bestellt. Für das Recht, in Gaub zu wohnen, dort Vieh

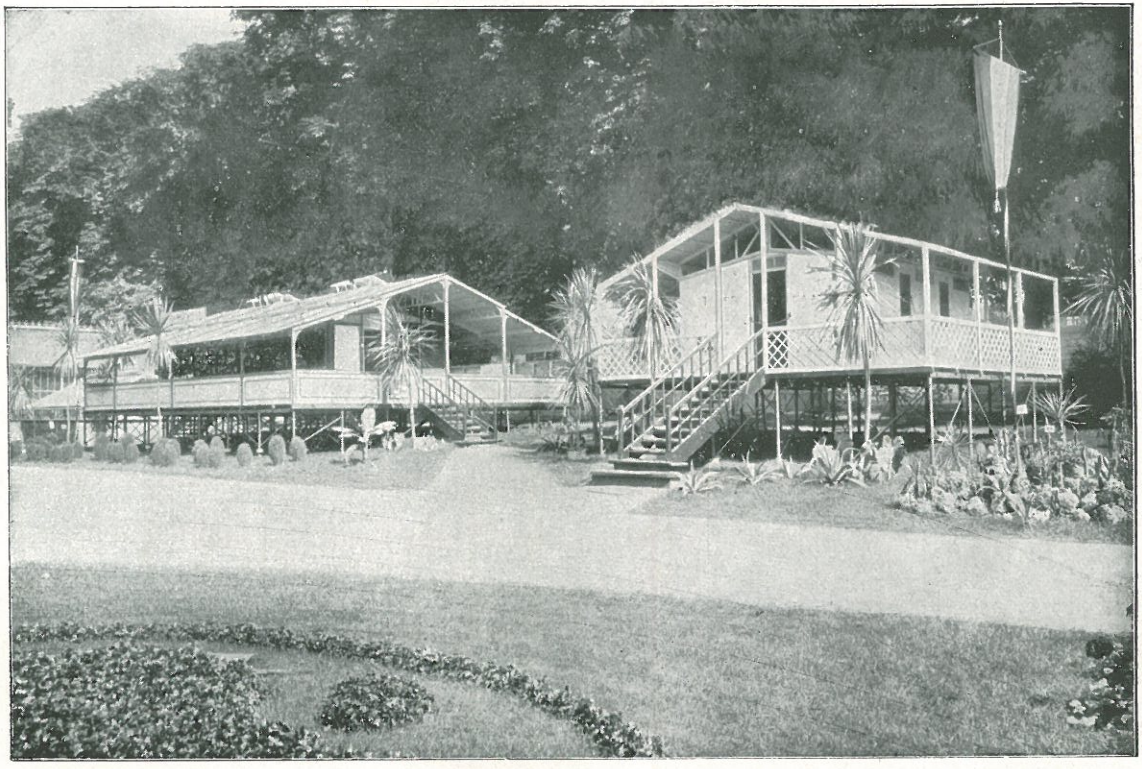
Palmen bei Otyosasu.*



Das Hauptquartier tränkt im Rivier bei Eware.*

zu halten und zu weiden, einen ziemlich großen Garten zu bestellen, haben die Eingeborenen 10 Mark im Jahr zu bezahlen oder aber 30 Tage gegen Beköstigung ohne Lohn zu arbeiten. Sie ziehen fast ohne Ausnahme das letztere vor und lernen so unter Aufsicht des Verwalters Detering die verschiedenen Arbeiten in Feld und Garten, werden überhaupt möglichst an geregelte Arbeit gewöhnt. Daß die Erziehung und Arbeits-Gewöhnung der an das wilde Feldleben gewöhnten Leute sehr viel Geduld erfordert und auch sehr viel Weisheit, liegt auf der Hand. Dem Verwalter Detering ist es ein ernstes Anliegen, wie zur Arbeit, Ordnung und Reinlichkeit die Leute zu erziehen, so sie auch zu gewöhnen, sich bessere Wohnungen zu errichten. Wenn man die sogenannten Pontoks der gerade aus dem Feld kommenden Buschleute sieht, staunt man, daß dies Behausungen von Menschen sein sollen. Es ist nun das Streben von Bruder Detering die Leute Schritt vor Schritt weiter zu führen und dahin zu bringen, daß sie sich menschenwürdige Wohnstätten errichten. Bei Gelegenheit meiner Anwesenheit machte ich in einer Gemeindeversammlung bekannt, daß die Bewohner Gaubs in Zukunft Häuser aus Lehmsteinen bauen müßten. Natürlich läßt sich das nicht mit einem Male erreichen. Wenn ein an das Feldleben bisher gewohnter Buschmann zunächst einen ordentlichen runden Pontok baut, so ist man schon sehr zufrieden. Das Ziel aber ist und muß sein, daß alle mit der Zeit in Lehmsteinhäusern wohnen. Einige haben auch schon solche errichtet, andere haben wenigstens den unteren Teil des Pontoks etwa meterhoch aus Lehmsteinen gebaut und so schon ganz gute Wohnungen hergestellt.

Maschinengewehr mit Ochsen-Vorspann. *



Zerlegbare, transportable Tropenhäuser. System Doecker, Christoph & Unmack.